

Aus dem Vorwort

Autor(en): [s.n.] / [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **38 (1928)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Vorwort

Als Iselin die ersten Arbeiten Pestalozzis an die Öffentlichkeit brachte, hatte er seine liebe Not damit, die Manuskripte für den Druck herzurichten: so kraus waren Handschrift, Orthographie, Interpunktion. Das wurde später kaum besser. Anderthalb Jahre vor seinem Tode schrieb Pestalozzi an Schmid: „In Rücksicht auf mich hat das Leben im Koth meine Schriftstellerarbeit so ungekämmt und ungewaschen ins Publikum geworfen, daß ich diesfalls von der Weltehre eben wenig hoffe, aber auch wenig wünsche.“ Gleichwohl haben die Herausgeber der vorliegenden Ausgabe, unbesorgt um die „Weltehre“, davon Abstand genommen, die Schriften in ein modernes Gewand zu kleiden. Sie entschlossen sich zu einer möglichst konservativen Behandlung des Textes, nicht nur im Interesse strenger Wissenschaftlichkeit, sondern schon aus der Erwägung heraus, daß man Pestalozzi ein Beträchtliches von seiner Originalität rauben würde, wollte man ihn nicht „so ungekämmt und ungewaschen“ lassen, wie er sich nun einmal im Leben gegeben hat.

Als Quelle für den Text dient teils gedrucktes, teils handschriftliches Material. Alle Druckschriften zu einer Gesamtausgabe zusammengefaßt zu haben, war das Verdienst Seyffarths, das leider durch die Unzuverlässigkeit seines Textes stark beeinträchtigt ist. Der handschriftliche Nachlaß dagegen, der zu zwei Dritteln der Zentralbibliothek in Zürich, zu einem Drittel dem Pestalozzianum in Zürich gehört, ist zum ersten Male für die Zwecke der vorliegenden Ausgabe systematisch bearbeitet und geordnet worden. Er enthält außer den Briefen zahllose Entwürfe und Vorarbeiten, auch fertige Abhandlungen, die zu Pestalozzis Lebzeiten nicht veröffentlicht wurden. Die Originalmanuskripte der Schriften, die Pestalozzi selbst in Druck gab, sind dagegen verloren.

Von dem vorhandenen Material wird in der vorliegenden Ausgabe alles aufgenommen, was für eine wissenschaftliche Ausgabe von Wert ist. Für die Anordnung ist in erster Reihe der chronologische Gesichtspunkt maßgebend. Doch wird sachlich eng Zusammengehöriges nicht auseinandergerissen, z. B. werden die Werke von ihren ersten Entwürfen und von späteren Umarbeitungen nicht getrennt. Die Briefe erscheinen für sich gesondert, und zwar gleichfalls chronologisch, nicht nach den Adressaten geordnet.

Der Text eines jeden Bandes wird von vier Anhängen begleitet. Der erste Anhang enthält den textkritischen Apparat, der zweite knappe Angaben und Erläuterungen sachlicher und

sprachlicher Art, der dritte Worterklärungen, der vierte das Namenregister.

Für die Textgestaltung sind in erster Reihe die von Pestalozzi selbst besorgten Drucke zugrunde gelegt, wo dies nicht möglich ist, die Manuskripte, in letzter Reihe die von fremder Hand besorgten Drucke.

Den von Pestalozzi selbst veröffentlichten Werken werden entweder die Erstdrucke oder die Ausgaben letzter Hand zugrunde gelegt, wie es im einzelnen Falle die besonderen Umstände nahelegen. Die Varianten aller übrigen von Pestalozzi selbst besorgten Drucke werden mit Ausnahme offensichtlicher Fehler des Abdrucks und orthographischer Einzelheiten im kritischen Apparat vermerkt.

Die von Pestalozzi nicht veröffentlichten Werke, Entwürfe, Briefe, Tagebücher werden nach den Manuskripten wiedergegeben, soweit diese zugänglich sind.

Diese Manuskripte werden in der Orthographie des Originals wiedergegeben.

*

Pestalozzis „Sämtliche Werke“ sollen ein Denkmal des großen Mannes werden, das durch gemeinsame Arbeit von Schweizer und reichsdeutschen Gelehrten errichtet wird. Als Herausgeber zeichnen Oberstudiendirektor Dr. *Artur Buchenau* in Berlin, Universitätsprofessor Dr. *Eduard Spranger* daselbst und der Direktor des Pestalozzianums, Universitätsprofessor Dr. *Hans Stettbacher* in Zürich. Die wissenschaftliche Vorbereitung der Ausgabe liegt seit Jahren in den Händen von Dr. *Walter Feilchenfeld* in Berlin; er behält auch künftig die Hauptredaktion und stellt die Verbindung zwischen den Bearbeitern der einzelnen Bände her. Universitätsprofessor Dr. *Albert Bachmann* in Zürich überwacht, unterstützt von Dr. *Walther Clauß*, die sprachliche Behandlung des Textes und die hierauf bezüglichen Anhänge. Dr. phil. h. c. *Adrian Corrodi-Sulzer* in Zürich besorgt die Nachforschungen über die Personen- und Ortsangaben, die eine eingehende Kenntnis der Schweizer Familien- und Landesgeschichte voraussetzen.

Als Bearbeiter der zunächst erscheinenden Schriften sind außer den bereits Genannten folgende Gelehrte gewonnen:

Dr. *Emanuel Dejung* (Zürich) für die Revolutionsschriften.

Dr. *Walter Guyer* (Zürich) für „Gesetzgebung und Kindermord“.

Bibliotheksdirektor Dr. *Hinrich Knittermeyer* (Bremen) für die Fabeln.

Walter Nigg (Zürich) für „Christoph und Else“.

Dr. *Herbert Schönebaum* (Leipzig) für das „Schweizerblatt“ und die volkswirtschaftlichen Schriften der Jahre 1783—1790.

Studienrat Dr. *Gotthilf Stecher* (Berlin) für „Lienhard und Gertrud“.

Privatdozent Dr. *Arthur Stein* (Bern) für die Lenzburger Rede.

Prof. Dr. *Hans Stettbacher* (Zürich) für Pestalozzis Briefe.

Carlmax Sturzenegger (Zürich) für den Briefwechsel Pestalozzis mit Anna Schultheß.

*

Die Ausgabe beginnt in dem Jahr zu erscheinen, in dem die Erinnerung an Pestalozzis Todestag, den 17. Februar 1827, bei seiner 100. Wiederkehr weit über die deutschen Sprachgrenzen hinaus gefeiert wird. Die Herausgeber sind jedoch gewiß, mit ihrem Unternehmen nicht nur den reichen Ertrag eines Schriftstellerlebens zum gelehrten Abschluß zu bringen, sondern einem noch wirkenden und erweckenden Geiste zu dienen, der über die Spanne seines Erdendaseins hinaus immer aufs neue die Kraft der hoffenden Liebe und den Willen zu echter Volkserziehung entzündet. Aus Ehrfurcht vor dieser Größe ist ihr Plan entstanden; zu diesem Dienste haben sie und ihre Mitarbeiter sich vereinigt; und sie sind gewiß, daß dieser Glaube an „Wahrheit und Liebe“ gerade der ringenden und leidenden Gegenwart der Kulturmenschheit zum Segen gereichen muß.

Die Ausbeute des handschriftlichen Nachlasses

Die Ausbeute des handschriftlichen Nachlasses begründet neben der kritischen Feststellung des Textes und den sachlichen Erläuterungen den besonderen Wert der Ausgabe und verspricht eine ungeahnte Bereicherung unserer Pestalozzi-Kenntnis. Dafür legt bereits der erste Band Zeugnis ab, der eine Fülle bisher unbekannten Materials aus dem ersten Jahrzehnt der Neuhoferzeit